

Spielzeit 21.22

Intro

Was für ein Jahr liegt hinter uns! Ein Jahr so gut wie ohne Theater, ohne Kennenlernen, ohne Befremdung oder gar Begeisterung ob neuer Erlebnisse. Für einige vielleicht sogar ein Jahr ganz ohne neue Erlebnisse, an die man sich sorglos erinnern könnte.

Stattdessen ist für viele Vieles in Zweifel geraten und haben die vergangenen Monate Fragen aufgeworfen, die in Zeiten der kleineren Schwankungen kaum auffallen. Doch in den letzten anderthalb Jahren sind sie mit oft erschreckender Deutlichkeit ans Licht gekommen, der Druck hat sie an die Oberfläche geschwappt, hat sie überspült und die Umgebung überwässert zurückgelassen. Dies ist nicht nur eine Metapher – in anderen Teilen des Landes wurde sie zerstörende Realität und machte gewaltsam anschaulich, wie machtlos wir Menschen gegenüber anderen Kräften sind.

Neben den Folgen der materiellen Zerstörung haben Hochwasser und Pandemie überall Verunsicherungen und Unsicherheiten zurückgelassen; die gesellschaftlichen Spannungen, ihre Temperatur und Empörungsbereitschaft steigen, aus Problemen drohen unauflösbare Widersprüche und aus ihnen wirkliche, nicht nur herbeigeredete Krisen zu werden. Früher, als Bilder Ersatz für Wissen über die Ursachen für Erlebtes bildeten, war in solchen Situationen von göttlichen Prüfungen die Rede. Heute brauchen wir keine Bilder mehr, wir kennen die Ursachen: Es sind wir selbst. Eine Prüfung bleiben solche Zeiten, in denen der selbstverständliche Alltag auf den Kopf gestellt wird, aber umso mehr. Denn augenscheinlich haben wir alle Möglichkeiten, die herrschenden Probleme zu bewältigen: Wir verfügen über Impfstoff, haben Geld und Infrastruktur für den Wiederaufbau der Hochwasserschäden. Vor allem kennen wir die Ursachen. Doch eine Krise entsteht, wenn wir die Zuversicht, dass die Problemlösung nachhält, verlieren, und die Ängste die Bekämpfung der Ursachen überlagern. Eine Krise verleitet dazu, Widersprüche als unlebbar wahrzunehmen und nicht als Chance. Dann ist eine Krise der Widersprüche am Werk.

Eine zentrale Aufgabe des Theaters ist es deshalb, das Licht auf die entstandenen Winkel und Risse zu richten, indem wir Geschichten von Vergangenem und Zukünftigem erzählen. Weil wir darin die Abwandlungen und Ableger des Heute wiedererkennen. Deshalb geht es in unserer nächsten Spielzeit viel um Glaubensfragen, nicht nur um religiöse, sondern um die grundsätzlichen Koordinaten unseres Lebens, die uns innerlich leiten; um die Erschütterungen und Stürme, von denen keine Epoche verschont bleibt. Zeitenwenden, Wandlungen, Umbrüche lassen die Figuren unserer neuen Stücke wie Wasser von Klippe zu Klippe fallen. Das geliebte und das gehasste Alte, die gewohnte Ordnung der Dinge ist hinfällig geworden, ein Neues kündigt sich ihnen an, verschreckt sie, macht ihnen hier Angst und dort Hoffnung auf eine andere, eine bessere Zukunft. Unter großen Anstrengungen und nicht ohne Verwirrungen wiegen die Figuren ihre Ansichten gegeneinander ab: Herkunft und Zwang, Freiheit und Herrschaft, Gut oder Böse, Leben oder Tod. Zwischen den Polen unserer Welten und unserer Empfindsamkeit, zwischen Hoffnung und Elend, Stillstand und Bewegung begeben wir uns zu den ewig neuen Ab- und Urgründen unserer Menschlichkeit.